

# HERDER-KORRESPONDENZ

Drittes Heft — 16. Jahrgang — Dezember 1961

Die Kirche ist die Gesellschaft des Geistes. Und in der Kirche wird Jesus durch den Geist verherrlicht, wie Er auch in ihr, im Haus Christi, uns als ewiger und endgültiger Bund verliehen ist. Wehe dem also, der die Kirche vom Evangelium trennt! Wehe dem, der ihr den geistigen Sauerteig nehmen wollte, den sie unter den Menschenteig mischt! Wehe dem, der in der Kirche den Geist auslöschen wollte! Aber wehe auch dem, der seine Flamme durch Verwerfung der Kirche befreien wollte!

Henri de Lubac

Die Vorbereitung des Ökumenischen Konzils möge mit höchster Sorgfalt voranschreiten. Allgemeine Gebetsmeinung für Januar 1962

1. Die Allgemeinen Gebetsmeinungen für das Jahr 1962 eröffnen die Aussicht auf das hoffentlich epochemachende Jahr des II. Vatikanischen Konzils. Denn sieben von ihnen sind unmittelbar dem Ökumenischen Konzil gewidmet (für Januar und für Juli bis Dezember), zwei von ihnen im weiteren Sinne der Erweckung eines lebendigen ökumenischen Bewußtseins im Heiligen Geist unter allen Christen (für Mai und Juni; vgl. die Texte ds. Heft, S. 99). Ungewöhnlich ist es vielleicht, aber bezeichnend, daß das Gebet für die höchst sorgfältige Vorbereitung des Konzils auf den Monat Januar fällt, der seit vielen Jahren in irgendeiner Form dem Anliegen der Wiedervereinigung der Christen in der einen wahren Kirche gewidmet war. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die zu erbetende gesteigerte Sorgfalt im Voranschreiten der Vorbereitungen des Konzils vor allem auf seine ursprüngliche und zentrale Zielsetzung bezieht, nämlich die durchgreifende innere Erneuerung der Kirche einzuleiten, so daß die verjüngte Kirche im pastoralen Blick auf die ganze Welt, Christen wie Nichtchristen, und in einer dem modernen Menschen einsichtigen Sprache das Wort Gottes in die Tiefe der Herzen verkünden kann. Denn die Kirche hat eine Sendung an die ganze Welt, die in viele Schwierigkeiten geraten ist. Das Reformkonzil der katholischen Kirche ist auch „ein Konzil für die anderen“, heißt es in den von der römischen Zentrale des Gebetsapostolats ausgegebenen Erklärungen für die Allgemeine Gebetsmeinung im Januar. Der entscheidende Abschnitt der Vorbereitungsarbeit zum Konzil beginnt erst jetzt, nachdem die am 14. November 1960 vom Papst in St. Peter eröffnete Arbeit der zehn Konzilskommissionen und der zwei Sekretariate mit ihren rund 700 Mitgliedern und Konsultoren aus allen Bereichen der Kirche sich einem gewissen Abschluß nähert und die Zentralkommission, die in ihrer ersten Sitzung vom Juni 1961 mehr formale Prozeduren erörtert hatte (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 508 f.), am 7. November in die Prüfung der eigentlichen Konzilsmaterien eingetreten ist. Im kommenden Jahre wird sie jeden Monat tagen. In dieser Zen-

tralkommission werden die wesentlichen Vorentscheidungen fallen. Bisher ist das noch nicht geschehen. Die Phase der Meditation über die innere und äußere Lage der Kirche und der Inspiration durch den Heiligen Geist wie durch die Rufe aus Kirche und Welt ist noch im Gange. Das Gebet für ein sorgfältiges Voranschreiten der Vorbereitungsarbeiten ist also durchaus am Platz und unentbehrlich. Dieses Beten gehört nach der Meinung von Papst Johannes XXIII. mit zu der geforderten höchsten Sorgfalt bei der Vorbereitung des Konzils. Das heißt freilich, daß es auch mit entsprechender Sorgfalt und Einsicht in die Aufgaben des Konzils getan werden muß.

2. Da ist es nun leider ein offenes Geheimnis, daß das katholische Volk mit seinem Klerus sich noch nicht überall seiner großen Mitverantwortung für das Gelingen des Konzils bewußt geworden ist. Es gibt noch nicht in der erforderlichen Breite eine öffentliche Meinung für das Konzil und eine wahrhafte Konzilsatmosphäre. Die Gläubigen sind sich noch nicht darüber im klaren, daß wir in einer Zeit besonderer Berufung und besonderer Gnade leben, denn nur selten werden Reformkonzilien abgehalten. Wie ist diesem Mißstand abzuhelpen? Wer im verflossenen Jahr die theologischen und die allgemein bildenden katholischen Zeitschriften verfolgt hat, konnte feststellen, daß die Theologen im Rahmen der ihnen auferlegten Schweigepflicht über die Konzilsthemen alles Erdenkliche getan haben, um das Konzil in den Vordergrund des Nachdenkens zu rücken. Die Presse ist dieser Arbeit nur zum Teil gefolgt, was in der Natur der Sache liegt, da sich die öffentliche Meinung nur mit Fragen befassen kann, die öffentlichkeitsreif sind. Die Presse wartet statt dessen auf bessere Informationen aus Rom über die ebenfalls noch nicht ausgereiften Themen und Lösungen des kommenden Konzils, deren Kenntnis jedoch nicht allein zum Erwecken einer öffentlichen Meinung für das Konzil gehört. Viel wichtiger als solche zu gegebener Zeit eingehenden, vom Papst auch zugesagten Informationen ist die Besinnung von Klerus und Gläubigen über den Zustand der Kirche und über die Sorgen der Welt. Diese Besinnung aber kann nicht von den Publizisten allein angeregt werden, sie müßte angesichts der hierarchischen Struktur der Kirche

notwendig auch von den Bischöfen und dem Klerus ausgehen. Solange die Bischöfe nicht in ausreichendem Maße für das Konzil werben, werden sich Klerus und Gläubige abwartend verhalten und sich fragen, warum überhaupt ein Ökumenisches Konzil gehalten werden muß, da doch die Dinge bei uns einigermaßen im Lot sind; und wenn die getrennten Christen, so denken viele, an der Wirklichkeit der Kirche keinen Gefallen finden, dann sollen sie lieber fortbleiben, als daß uns ihre oft schwerverständlichen Anliegen Schwierigkeiten bereiten. Man ist allzugern geneigt, derartige Anliegen mit dem seit alters her gebräuchlichen Terminus unerwünschte „Neuerungssucht“ abzutun, um so mehr, als in jüngster Zeit aus zuständigen Kreisen der römischen Kurie mehrfach vor Neuerungen in peinlicher Weise gewarnt worden ist. So hat sich unter den Avantgardisten eine Stimmung offener Unzufriedenheit, ja geradezu eine Art Konzilsdefätismus ausgebreitet, den zu beseitigen die Bischöfe besondere Vollmacht haben. Man hat gesagt, ein Konzil sei die Stunde der Bischöfe. Sicher ist das so; aber daraus folgt, daß schon die öffentliche Vorbereitung des katholischen Klerus und der Gläubigen auf das Konzil zur „Stunde der Bischöfe“ gehört. Für einen Hirtenbrief über die Bedeutung des Konzils und für die Mitwirkung von Klerus und Gläubigen an seiner Wegbereitung von unten her scheint uns die Fastenzeit der gegebene Anlaß zu sein, und auch die Fastenprediger könnten sich in den Dienst dieser Sache stellen, indem sie den Gläubigen zeigen, welche Aufgaben der Erneuerung des katholischen Lebens ihnen zufallen, damit das Konzil ein Erfolg wird. Unter Verzicht auf eine billige Apologie des bestehenden Zustandes sollten die Gläubigen davon unterrichtet werden, was unsere führenden Theologen und Missionare unter weltweiter pastoraler Verantwortung für eine Erneuerung der Kirche bereits gedacht haben. Manche Gläubige werden vielleicht erstaunt sein, was alles in der Kirche nicht mehr so recht stimmen solle, die meisten aber werden ebenso bereitwillig die Sorgen der Kirche mittragen und bedenken, wie sie die Misionar-Aktion durchgetragen haben. Die Schaffung einer öffentlichen Meinung für das Konzil beginnt nicht bei den Informationen über die Arbeit des Konzils, sondern bei der informierten Kritik an der Wirklichkeit der Kirche und des Lebens der Gläubigen.

3. Diese Kritik bedarf freilich der rechten Maßstäbe aus der Erkenntnis der Offenbarungsfülle der Kirche und aus der Kenntnis des gefährdeten Zustandes der Christen inmitten der Welt, die meint, sie käme ohne Gott durch. Diese Maßstäbe vor der großen Öffentlichkeit vollmächtig zu entfalten ist aber nicht allein Sache der Theologen und der Publizisten, sondern die eigentlichste Aufgabe der Bischöfe insgesamt, wie sie in manchen Ländern erkannt und demgemäß erfüllt worden ist (z. B. den Niederlanden und in Spanien; vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 269 und S. 348). Besonders eindrucksvoll erscheint der Hirtenbrief des Erzbischofs von Cambrai, Msgr. Émile Guerry, über die Aufgaben des Konzils (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 564f.). Hier wurde im einzelnen dargelegt, warum die Fülle der Wahrheit eine Erneuerung der Kirche und des Lebens der Christen verlangt, und den Gläubigen sehr klar gemacht, daß der Konflikt zwischen den beiden Begriffen vom menschlichen Leben, dem rein weltlichen, das mit ungebrochener Macht in einer Atmosphäre steigenden Wohlstandes und gefährdender Genußsucht vorantreibt, und dem übernatürlichen Leben in der Gnade Christi, ein wesentliches Übel ist, dem

das Konzil zu begegnen haben wird. Damit die Gläubigen dieser Aufgabe des Konzils durch ihr Gebet dienen können, müssen sie darüber unterrichtet, ja erleuchtet werden, warum sie nicht mehr so unbedacht zwei Herren dienen können.

Sie müssen auch verstehen lernen, warum es notwendig ist, alle Hindernisse, die nicht aus der Offenbarung erwachsen, niederzulegen, um den getrennten Christen mindestens Achtung vor der Kirche und eine gewisse Liebe zu ihr einzufloßen. Es war eine wirkliche Wendung, als Papst Johannes XXIII. anfang, die Christen außerhalb der rechtlichen Ordnung des mystischen Leibes Christi als die „getrennten Brüder“ anzusprechen, die in Wahrheit durch die Zeichen Christi zur Kirche gehören. Aber die erste freudige Aufnahme dieser väterlichen Anrede, die zu sehr in aller Munde ist, hat nun auch zu einer befremdlichen Reaktion geführt. Diese Christen wissen sich nicht „getrennt“ von Christus und der Kirche, jedenfalls nicht mehr, als alle Christen durch ihren Mangel an Glaubensfülle von Christus und der Kirche getrennt sind, auch die Katholiken. Die Anrede von den „getrennten Brüdern“ fängt an, zum Ärgernis zu werden, weil darin etwas von jener Voraussetzung mitschwingt, daß die daheimgebliebenen Brüder, weil sie ja die wahren Besitzer der ganzen Offenbarung sind, sich eigentlich nicht zu ändern brauchten. Es dürfte sehr schwierig sein, die katholischen Gläubigen wie den Klerus davon zu überzeugen, daß vieles sich bei uns ändern müßte. Bei den Gläubigen ist es der Zustand einer mehr passiven Folgsamkeit und mangelnder Spontaneität des Glaubens, die — wenn sie vorliegt — gerne auf absonderliche Frömmigkeitsformen ausweicht; und der Klerus sollte vielleicht einmal der Frage nachgehen, ob seine durch Erziehung und Gewöhnung, auch durch eine Scheu des katholischen Volkes entstandene gleichsam monologische Existenz und Befangenheit, die keine rechte Zuordnung der Gnadengaben der Gemeinde zu der überbetonten Potestas findet, nicht allmählich einer dialogischen Form der Pastoral weichen müßte, die von bedeutenden Theologen angeraten wird, damit die Kluft zu den „getrennten Christen“ sich leichter schließen kann. Geschähe das nicht, so bliebe eine befremdende Schranke der Existenzverschiedenheit bestehen, die sehr schwer abzubauen ist, weil sie unbewußt bleibt. Es würde dann wenig fruchten, wenn es gelänge, ein gewisses Verständnis bei den anderen Christen für die Einzigartigkeit des unfehlbaren Lehramtes zu erwecken, sobald das Lehramt die Sprache des Evangeliums bevorzugt, wie es Papst Johannes häufig tut. Unser Nachdenken über Aufgaben, Möglichkeiten und Schwierigkeiten des II. Vaticanums steckt noch sehr in zwar wichtigen, aber auch vordergründigen theologischen Einzelfragen. Erzbischof Guerry darf das Verdienst in Anspruch nehmen, daß er vor seinen Gläubigen unumwunden den einseitigen Aspekt von der Kirche als einer juristischen, staatsähnlichen Gesellschaft mit zentralistischer Organisation als falsch, ja als eine Entartung gekennzeichnet hat.

4. Die sich häufenden Klagen über eine ungenügende Vorbereitung des Konzils infolge unzureichenden Kontaktes mit der Wirklichkeit sind, wenn überhaupt berechtigt, so lange fehl am Platze, als nicht auch von unten herauf bei den Gläubigen der Sinn dafür geweckt wird, in welchem Ausmaß die Kirche selber mitschuldig ist für die „Verdunkelung des Antlitzes Jesu in der modernen entchristlichten Welt“, von der die Erläuterungen der römischen Zentrale des Gebetsapostolates mit aller Deutlichkeit

sprechen. Es dürfte nach der ausreichenden Vorarbeit Papst Pius' XII., vieler Moraltheologen, Soziologen und Publizisten nicht so schwer sein, daß das Konzil die Irrtümer der Zeit treffend kennzeichnet, die alle mit der Ausbildung und den Kinderkrankheiten einer technischen Gesellschaft zusammenhängen. Die Schwierigkeiten kommen hier sehr viel eher von der mangelnden Vorbereitung der Gläubigen, diese Irrtümer einzusehen, in denen sie selber täglich mit großer Selbstverständlichkeit ihren „religiösen Pflichten“ nachkommen. Statt auf Informationen aus den Konzilskommissionen zu warten, sollten wir alle, Klerus und Gläubige, uns fragen, wie weit unsere Predigten bzw. unsere Bereitschaft zum Hören der Predigten die feste Entschlossenheit verraten, nicht nur eine Erbauung zu geben oder zu empfangen, die das Leben in der Welt keiner durchgreifenden Veränderung unterzieht. Suchen wir ernsthaft eine Erneuerung der Kirche? Wenn sich nicht ein Umschwung auch von unten her anbahnt, wird ein Konzil von oben her mit seinen Entscheidungen nicht sehr viel ausrichten. Neue Canones machen noch keine anderen Sitten, und die Kirche hat heute nicht mehr einige Jahrhunderte Zeit, wie nach dem Tridentinum, um die Erneuerung allmählich ins Werk zu setzen. Mit Gesetzen und neuer Disziplin, so notwendig sie auch sein mögen, ist allein nichts mehr auszurichten.

Die Befürchtungen, das Konzil könnte eine Enttäuschung werden, müssen in der Tat ernst genommen und vom Gebet der Gläubigen angegangen werden. Aber leiden diese gescheiterten Sorgen nicht selber an den Einseitigkeiten des katholischen Systems, wenn sie die Rettung von oben her erwarten? Die Heiligen haben immer von unten her das Angesicht der Kirche verwandelt, denn nur selten wurden sie an die Spitze der Kirche berufen. Bei den Pionieren der katholischen Sozialbewegung oder der Liturgischen Bewegung war es nicht anders. Aber kamen sie nicht meistens ein wenig zu spät, und brauchte es nicht viel zu lange Zeit, bis sie mit ihrer guten Sache die Verantwortlichen in der Kirche überzeugen konnten? Ist nicht ein wichtiges Element der vom Papst gewünschten „Anpassung“ vor allem auch, daß wir in der Pastoral Schritt fassen lernen mit dem ungewöhnlichen Tempo des technischen Zeitalters, wenn die Menschen nicht ratlos werden sollen? Müßten wir nicht auf allen Stufen kirchlicher Verantwortung jenes Tempo erlernen, das einen Apostel Paulus in wenigen Jahren durch den damaligen Orbis romanus getrieben hat und einen Franz Xaver bis an die Grenzen der entdeckten Erde? Es gehört sicher mit zu der vom Papst gewünschten höchsten Sorgfalt der Konzilsvorbereitungen, daß diese zügig voranschreiten in der Eile, zu der dieser greise Papst antreibt, denn er sieht, was auf dem Spiele steht. Immer wieder begegnet einem die billige Weisheit von der Kirche, die Zeit hat. Sie ist ein Irrtum, eine Häresie der Trägheit und mangelnder Wachsamkeit. Die letzten Päpste sind mahnende Zeugen dafür, daß die Kirche nicht unbegrenzt Zeit hat, weil es ein Zu-spät gibt. Die Gebetsmeinung für den Monat Januar sollte vor allem dies bedenken und alle Hemmungen, Kurzsichtigkeiten und bewußten Widerstände gegen eine Erneuerung der Kirche beseitigen helfen. Die Vorbereitungen zum Konzil haben es erwiesen, daß eine Fülle der Einsicht überall vorhanden ist, daran fehlt es nicht. Es fehlt aber noch an der Bereitschaft, mit dem Eifer des obersten Hirten Schritt zu halten, es fehlt an dem Mut, der die bewährte müde Skepsis und das Mißtrauen überwindet. Dafür sollten wir beten.

#### Die Allgemeinen Gebetsmeinungen des Heiligen Vaters für 1962

*Januar:* Daß das Ökumenische Konzil mit größter Sorgfalt vorbereitet werde (Ut praeparatio ad Oecumenicum Concilium summa cum diligentia procedat).

*Februar:* Daß die Gläubigen in den Schwierigkeiten unserer Zeit mehr beten (Ut christifideles inter praesentis vitae sollicitudines frequentius orationi vacent).

*März:* Daß ein dem Sittengesetz wieder entsprechendes Leben der Gläubigen dazu führe, die ganze Menschheit in Christus zu erneuern (Ut reformatio morum christifidelium ad christianam instaurationem humanae communitatis conducatur).

*April:* Daß alle Kranken Trost und Stärke im christlichen Glauben und in der christlichen Hoffnung finden (Ut omnes aegroti in fide et spe christiana solacium et confirmationem inveniunt).

*Mai:* Daß die Katholiken und die getrennten Christen sich einander mit stets größerer Hochschätzung begegnen, einander immer besser kennenlernen und dadurch der Weg zu wahrer Einheit geebnet werde (Ut maior aestimatio et accuratior cognitio inter catholicos et christianos separatos viam ad veram unitatem sternat).

*Juni:* Daß alle in Christus Getauften bereitwilliger den Einsprechungen des Heiligen Geistes Folge leisten (Ut omnes in Christo baptizati Spiritus Sancti motionibus libentiore animo obsecundent).

*Juli:* Daß alle Konzilsteilnehmer mit dem Licht von oben erfüllt werden (Ut omnes, qui Concilio intererunt, superno lumine impleantur).

*August:* Daß alle Christen durch inständiges Gebet und körperliche Bußübungen die Konzilsarbeiten unterstützen (Ut omnes christiani fragranti prece et voluntariis corporis afflictationibus Concilii opus adiuvent).

*September:* Daß die Konzilsarbeiten gut vorangehen und zu dem gewünschten Ziel führen (Ut labores Oecumenici Concilii feliciter procedant atque ad optatum exitum perveniant).

*Oktober:* Daß durch das unfehlbare Lehramt des Zweiten Vatikanischen Konzils die Irrtümer und Gefahren für Glaube und Sitte von allen klarer erkannt werden (Ut per magisterium infallibile Concilii Vaticani II errores et pericula contra fidem et mores clarius omnibus innotescant).

*November:* Daß der Heilige Vater unter dem besonderen Beistand des Heiligen Geistes das Konzil klug und fest leite (Ut Summus Pontifex, peculiari auxilio Spiritus Sancti donatus, sapientissime ac validissime Concilio Oecumenico praesideat).

*Dezember:* Daß das Zweite Vatikanische Konzil ein herrliches Zeugnis für die Wahrheit, Einheit und Liebe der Kirche sei (Ut Concilium Vaticanum II mirabile ecclesiae veritatis, unitatis caritatisque testimonium praebear).

## Meldungen aus der katholischen Welt

### Aus dem deutschen Sprachgebiet

#### Linzer Stadtmission

Vom 11. März bis 2. April 1961 wurde in Linz, der Hauptstadt Oberösterreichs, Volksmission („Stadtmission“) gehalten. Nach den Erfahrungen in anderen österreichischen und deutschen Städten, insbesondere in München 1960 (vgl. Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 439 ff.), war man sich von vornherein im klaren, daß heutzutage kein Massenzustrom zur Volksmission wie in früheren Zeiten zu erwarten ist. Um